Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 25. Nebra, Mittwoch, den 25. März 1908. 21. Jahrgang.

Die Aufteilung der Erde.

Was man vor fünfzig Jahren noch für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hat, ist zum Ereignis geworden. Nicht nur die bewohnte, sondern die ganze bekannte Erde ist unter den Mächten aufgeteilt. Kein Fuß breit Boden mehr ist übrig geblieben und die Geschichte der kommenden Geschlechter wird von den Kämpfen um den Erwerb bisher unbekannter Länder nur wenig, aber desto mehr von jenen Schlachten zu erzählen haben, die um die erworbenen Besitztümer noch ausgefochten werden.

Der Kampf um die Kolonien ist augenblicklich entschieden. Die letzten Versuche großer Nationen, fremde Gebiete sich zu unterwerfen, haben glücklich oder unglücklich geendet. Italien mußte auf Abessinien nach mancher Niederlage verzichten, Rußland mußte in neuester Zeit auf die Mandschurei verzichten, England gewann dagegen nach einem unerhört grausamen Kriege Transvaal, und Frankreich wird einen nicht unbeträchtlichen Teil Marokkos (wenn nicht das ganze Scherissenreich) einstecken. Wenn wir uns fragen, wie in unglaublich kurzer Zeit solche Erfolge errungen werden konnten, so müssen wir den größeren Anteil an dem Verdienst dem ungeheuren Aufschwung der Technik zuschreiben.

Die Nutzbarmachung des Dampfes und der Elektrizität hat ungeahnte Möglichkeiten erschlossen und wie sie auf der einen Seite die Völker einander näher gebracht hat, so hat sie auf der andern doch auch dazu beigetragen, daß der Wettstreit um die letzteren Weltteile erbitterter entbrannte, denn je in der Weltgeschichte. Im Verlaufe eines halben Jahrhunderts hat England einen Teil (und keinen unbeträchtlichen) Afrikas, Australien und ein gutes Stück von Asien sich angeeignet, nicht zu vergessen seine Erwerbungen in Amerika.

In der gleichen Zeit hat Frankreich, und besonders seit dem verlorenen Kriege gegen Deutschland, seine Kolonialmacht mit Glück auszudehnen versucht und Spanien hat nach und nach seine einstigen weltbeherrschenden Besitzungen abgeben müssen. Am spätesten trat das eben geeinte Deutschland auf den Plan. Als der träumerische Riese sich am Wettbewerb beteiligen wollte, ging's ihm beinahe wie dem Dichter in der Legende: Die Welt war weggegeben und was noch zu haben war, mußte mit ungeheuren Opfern nutzbar gemacht werden.

Wir spüren erst heute die Folgen der lange verzögerten Einheit, wir merken erst heute so recht, was wir in der Welt versäumt haben, während wir die besten Kräfte in Bruderkriegen opferten. Da das Versäumte nicht nachzu holen ist, gilt es, das Errungene mit Anspannung aller Kräfte zu erhalten. Und gerade die Nachrichten über die jüngsten Ereignisse in Süd-Westafrika machen uns das Ausharren zur Pflicht. Wieder sind brave deutsche Krieger dem nimmer rastenden Feinde zum Opfer gefallen und es läßt sich im Augenblick nicht absehen, welche Verwickelungen die letzten Gefechte in unsrer Kolonie zur Folge haben werden.

Der neue Herr an der Spitze der Kolonial-Verwaltung ist offenbar von dem besten Willen beseelt, aber der allein genügt nicht. In unsern Kolonien wird der Friede erst dauernd erhalten werden können, wenn alle Zweige der Verwaltung nach den modernen Grundsätzen, die der Staatssekretär in längeren Reden gekennzeichnet hat, eingerichtet sind, wenn die Justiz nach einem einheitlichen Eingeborenenrecht (wie es jetzt in der Vorbereitung sich befindet), ihres schweren Amtes walten kann. Bis dahin müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß die Aufteilung der Erde allen Beteiligten Mühe und Sorge gemacht, daß es Geld und Blut der Nationen gekostet hat. Wer die Frage bejaht, daß Deutschland an dieser Aufteilung beteiligt sein soll, der muß die notwendigen Folgen, so trauriger Natur sie auch sein mögen, in Geduld auf sich nehmen. M.

Deutscher Reichstag.

Am Freitag schritten die Arbeiten schnell vorwärts. Die Etats für Ostafrika, Kamerun, Togo, Südwestafrika, Neuguinea, Karolinen-Inseln und Samoa wurden ohne lange Debatte genehmigt. Staatssekretär Dernburg erklärte sich mit dem Vorschlag, in Ostafrika dem Vordringen des Mohammedanismus durch Einrichtung einer größeren Zahl von christlichen Niederlassungen entgegenzutreten, einverstanden. Über die Einführung der deutschen Maß- und Gewichts-Ordnung in unsern afrikanischen Kolonien schweben Verhandlungen. Längere Zeit wurde über die Aufsichten der Baumwollkultur verhandelt. Der Etat für Kamerun wurde debattelos genehmigt. Zum Etat von Togo wurde ein Antrag angenommen, den Betriebszwang für Plantagenländereien einzuführen, um das Land nicht Spekulationszwecken dienstbar zu machen. Beim Etat für Südwestafrika wurde ein Antrag angenommen, der die Einführung von Reservaten für die Eingeborenen verspricht. Die übrigen Etats wurden debattelos angenommen, worauf die Weiterberatung vertagt wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm am 3. oder 4. April auf Korfu eintreffen. Für den kurzen Aufenthalt des Herrschers in Venedig ist eine glänzende Festlichkeit geplant. König Viktor Emanuel, der seinen Verbündeten in der Lagunenstadt begrüßt, wird von dem Minister des Äußeren Tittoni begleitet sein. Daraus schließt man in politischen Kreisen, daß die Monarchenbegegnung hochpolitischer Natur sei. Man glaubt, daß beide Herrscher sich eingehend über die Balkanfrage unterhalten werden.

* Der angedrohte Journalistenstreik im Reichstage ist nun zur Tatsache geworden. Nachdem der Abg. Gröber, als wiederholt Zwischenrufe und Lachen von der Journalistentribüne erschallten, gesagt hatte: „Das sind dieselben Saubengels wie neulich," hatten alle Berichterstatter den Dienst eingestellt und sich beschwerdeführend an den Reichstagspräsidenten gewandt. Der Präsident Graf Stolberg erklärte darauf im Hause, er bedaure die Äußerung, die er, als sie fiel, nicht gehört habe. Mit dieser Genugtuung haben sich die Pressevertreter aber nicht einverstanden erklärt. Sie haben vielmehr den dem Reichstagspräsidium mitgeteilten Beschluß gefaßt, nicht mehr über die Reichstagsverhandlungen zu berichten, falls „der Abg. Gröber seine Äußerung nicht mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt, oder wenn nicht eine andre ausreichende Zurückweisung erfolgt."

* Das preuß. Abgeordnetenhaus nahm einen Antrag betr. Neuregelung von Tagegeldern und Reisekosten für die Abgeordneten an in Anlehnung an die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 21. Mai 1906 betr. die Diäten der Reichstagsabgeordneten.

* In Berlin ist der Deutsche Handelstag, zu dem alle Handelskammern des Reiches Abgeordnete entsandt haben, zu einer Vollversammlung zusammengetreten. Zunächst erklärte sich die Versammlung gegen die geplante Verteuerung der Fernsprechgebühren.

Österreich-Ungarn.

* Wie aus Wien amtlich gemeldet wird, hat sich das Befinden des an einem Influenzaanfall leidenden Kaisers Franz Joseph soweit gebessert, daß der Patient demnächst Schloß Schönbrunn verlassen kann.

* Die tiefgehende ungarnfeindliche Erregung in Kroatien hat in der Hauptstadt Agram zu einer lärmenden Kundgebung gegen den Regierungsvertreter Baron Rauch geführt. Baron Rauch wurde auf der Straße von einer nach Hunderten zählenden Menge umringt und beschimpft, so daß er endlich in eine Apotheke flüchten mußte. Erst als die Polizei eingriff und die ärgsten Schreier festnahm, wurde die Ruhe mühsam wieder hergestellt. Bei dem Kampf mit der Polizei wurden viele Personen verletzt.

Frankreich.

* Die Kammer wird in den nächsten Tagen wieder eine Marokkodebatte haben. Wie verlautet, werden der Sozialistenführer Jaurès, der ehemalige Kammerpräsident Deschanel und der frühere Kriegsminister Berteaux (der Bahnbrecher des kommenden Ministeriums) gemeinsam die Regierung bekämpfen.

* Justizminister Briand brachte in der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf ein, der den Geschworenen die Belugnis verleiht, bei der Beratung über Strafart und Strafmaß mitzuwirken.

* Die Deputiertenkammer nahm den vom Senat bereits genehmigten Gesetzentwurf gegen die Verletzung der guten Sitten durch Veröffentlichungen unsittlichen Inhalts an.

England.

* Der gelegentlich der Debatte über den Kaiserbrief vielgenannte Lord Tweedmouth, der Leiter der Marineangelegenheiten, erklärte, daß er in bezug auf den Ausbau der Marine völlig auf dem Standpunkt der Regierung stehe, die Überlegenheit der englischen Flotte unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Schweiz.

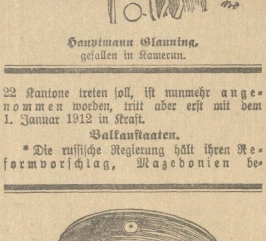
* Das neue bürgerliche Gesetzbuch, das an Stelle des Privatrechts der

Hauptmann Glauning,
gefallen in Kamerun.

22 Kantone treten soll, ist nunmehr angenommen worden, tritt aber erst mit dem 1. Januar 1912 in Kraft.

Balkanstaaten.

* Die russische Regierung hält ihren Reformvorschlag, Mazedonien betreffend, immer noch geheim. Sie hat den ausführlichen Plan bisher nur der Wiener Regierung vorgelegt. Dagegen hält die englische Regierung an ihrem Vorschlag, für Mazedonien einen Generalgouverneur mit ausgedehnten Vollmachten zu ernennen, fest. Es bleibt also in dem unglücklichen Mazedonien vorläufig beim alten, denn ehe sich die Mächte über die „Reformvorschläge" endgültig geeinigt haben, kann noch eine geraume Zeit vergehen.



Leutnant Ebinger,
gefallen in Deutsch-Südwestafrika.

* Zum Nachfolger des verstorbenen Kommandeurs der Gendarmerie in Mazedonien ist der bisherige Brigadegeneral Graf Robilant aus Turin ernannt worden.

* In der rumänischen Kammer gelangte das Gesetz betr. die Heeresorganisation einstimmig zur Annahme. Dieses Gesetz will die Armee auf derselben Höhe wie die der Nachbarstaaten erhalten, ohne die Finanzkräfte des Landes zu überlasten. Es sieht eine zweijährige Dienstzeit für die Infanterie vor, eine Erweiterung der militärischen Ausbildung und die Verpflichtung für alle zwei Jahre vor der Aushebung stehende Jünglinge, sich eine Reihe von Sonntagen hindurch militärischen Schieß- und Turnübungen zu unterziehen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt wird dem Kongreß demnächst eine neue Botschaft zugehen lassen, in der er von neuem ein Gesetz gegen die Trusts (Vereinigung der großkapitalistischen Gesellschaften) anregt.

* Der Kriegssekretär der Ver. Staaten und von Roosevelt kraftvoll unterstützte Präsidentschaftskandidat Taft hat sich einem französischen Journalisten über sein Programm für die Präsidentschaftswahlen eingehend geäußert und im Laufe des Gesprächs nachdrücklich hervorgehoben, daß die Beziehungen zu Japan nicht nur nichts zu wünschen übrig ließen, sondern gegenwärtig als besonders günstig zu bezeichnen seien. Als vollgültiger Beweis für die Berechtigung dieser Behauptung ist wohl eine Einladung Japans an Amerika anzusehen, die für den stillen Ozean bestimmte Flotte möge auf ihrer Fahrt einen japanischen Hafen anlaufen eine Einladung, die vom Staatssekretär Root auch bereits angenommen worden ist. Das hindert natürlich nicht, daß Amerika seine Stellung im Stillen Ozean auch weiterhin befestigen wird.

* Die Krise in Haiti geht anscheinend einer befriedigenden Lösung entgegen. Die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe, die bereit waren, im Notfalle genügende Marinetruppen zu landen, um die Ausländer vor Gewalttaten der Negerregierung zu schützen, hat auf die Machthaber den gewünschten Eindruck nicht verfehlt. Präsident Nord Alexis hat den in den Gesandtschaften und Konsulaten befindlichen Flüchtlingen freien Abzug zugestanden, und die Verfolgten haben sich unbehelligt auf die im Hafen von Port au Prince ankernden fremden Schiffe begeben. Der Zwischenfall kann damit als erledigt angesehen werden, so daß zu erwarten steht, daß die Kriegsschiffe der fremden Mächte in nicht allzu langer Zeit den Hafen wieder verlassen werden.

Afrika.

* Der Plan des Sultans Abdul Aziz, mit Unterstützung französischer Truppen seine Hauptstadt Fez zurückzuerobern, scheint den neuesten Nachrichten aus Marokko zufolge auf einige Schwierigkeiten zu stoßen. Wenigstens hat seine Streitmacht plötzlich den Befehl erhalten, ihren Vormarsch auf Fez zu unterbrechen, da zwei mächtige Stämme die Sultanstruppen bedrohen. Die Widerstandskraft des Gegensultans Muley Hafid scheint noch nicht so gebrochen zu sein, wie die französischen Berichte gern glauben machen möchten.

Das verlustreiche Gefecht in Deutsch-Südwestafrika.

Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des jüngsten Gefechts in Deutsch-Südwestafrika, dem auf deutscher Seite 2 Offiziere (Hauptmann v. Eckert und Leutnant Ebinger) und 12 Mann zum Opfer fielen, während neun Mann schwer, 3 Offiziere 5 Mann leicht verwundet wurden, dagegen der Feind 58 Tote hatte, folgendes Telegramm an das Kommando der Schutztruppen im Reichskolonialamt gerichtet: „Die Meldung von der hervorragenden Waffentat des Expeditionskorps Eckert hat mich mit freudigem Stolz, zugleich aber auch mit tiefer Trauer um den Verlust der Offiziere und Mannschaften erfüllt, die den Erfolg über den Feind mit dem Tode besiegelten. Ich spreche dem Kommando meine wärmste Teilnahme an dem Tode dieser Braven und ganz besonders an demjenigen des Hauptmanns v. Eckert, eines der besten und ritterlichsten Offiziere der Schutztruppe, aus."

Die Tatsache, daß es dem Expeditionskorps des Hauptmanns v. Eckert unter den denkbar größten Schwierigkeiten am 16. d. gelungen ist, den Eingeborenenführer Simon Copper zu stellen und ihm eine empfindliche Niederlage beizubringen, spricht besonders für die geschickten Maßnahmen des leider zu früh gefallenen Führers Hauptmanns v. Eckert. Wie schwer Simon Copper geschädigt sein muß, geht schon aus seinen Verlusten an Toten hervor. Wohl kaum jemals dürften in einem Gefecht gegen Hottentotten beim Gegner 58 Tote

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080325-15/fragment/page=0001

worden sein. 7 Männer und einige Weiber wurden gefangen genommen. Leider ist es nicht geglückt, des Kapitäns selbst habhaft zu werden, dem es wohl in der von den Kapitänen meist beliebten Art gelungen ist, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, während ein Teil seiner Orlogleute sich für ihn opferte. Simon Copper war seit etwa Jahresfrist mit 200 bis 300 Mann Gefolgschaft, unter denen sich einige Leute von der im Februar vorigen Jahres zersprengten Lambert-Bande sowie einige aus der Gefangenschaft entflohene Witboi und Hereros befinden, in der Kalahari nahe der englischen Grenze bei Geinab festgestellt. Er bildete eine dauernde Gefahr für die am Westrande der Kalahari liegenden Farmen. So wurde durch Hottentotten seiner Bande die Farm Daberas ausgeraubt, ihr Besitzer Duncan getötet; auch Patrouillen wurden mehrfach angefallen und teilweise niedergemacht. Versuche der Truppe, im Frühjahr vorigen Jahres den Gegner zu fassen, mußten wegen Wassermangels aufgegeben werden. Die hierbei gemachten Erfahrungen haben gelehrt, daß bei einem Unternehmen in der Kalahari-Wüste mehr als sonst in Afrika die Wasserversorgung der Truppe die Hauptschwierigkeit bietet. Auch in Kamerun hat abermals ein Gefecht mit Eingeborenen stattgefunden, bei dem leider der Hauptmann Glauning, ein vortrefflicher Kenner des Landes, fiel.

Von Nah und fern.

Die Kaiserin als Pate. Die Kaiserin hat bei der siebenten Tochter des Friedhofwärters Kleiner in Oberglogau Patenstelle übernommen und den Eltern ein Patengeschenk von 20 Mark überwiesen.

Fledderer im Nachtzug. Eine Anzahl von Reisenden, die mit dem Nachtzuge von Breslau nach Berlin fuhren, sind einem Räuber zum Opfer gefallen. Kurz vor Abgang des Zuges nahm ein junger, elegant gekleideter Mann in einem Abteil vierter Klasse Platz, in dem sich nur wenige Reisende, zumeist böhmische Auswanderer, befanden. Während der Fahrt präsentierte er den Mitreisenden gefülltes Schockoladenkonfekt, worauf sie in einen tiefen Schlaf verfielen. Hierauf plünderte er die Reisenden aus. Einem jungen Menschen raubte er die gesamte Barschaft von 670 Gulden in Kronenscheinen.

Falschmünzerbande. In der Gemeinde Dahlhausen bei Essen wurde eine Falschmünzerbande entdeckt, die Fünfmarkstücke herstellte.

Revolverschüsse im Gerichtsgebäude. Der Fremdenführer Heinrich Mingels war vom Kölner Schöffengericht wegen Beleidigung des Kriminalkommissars Hönig und des Polizeipräsidiums zu zwei Monat Gefängnis verurteilt worden. Als der Kommissar das Gerichtsgebäude verlassen wollte, feuerte Mingels aus einem Revolver vier Schüsse auf ihn ab, wovon, da der Kommissar die Geistesgegenwart hatte, den Mingels festzuhalten, nur einer den Beamten am linken Arm traf. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Schießpulver gegen Zahnschmerzen. Einer in Czarnikau wohnhaften Frau, die an Zahnschmerzen litt, war von einer Freundin geraten worden, ein gewisses Pulver zur Linderung der Schmerzen zu nehmen. Darauf kaufte die Frau ein 1/4 Pfund — Schießpulver, das sie in einem Topf auf das Herdfeuer stellte, um es unter fortwährendem Umrühren zu erhitzen. Der Sprengstoff explodierte, wobei die Frau furchtbare Verletzungen im Gesicht erlitt, an denen sie im Krankenhaus schwer daniederliegt.

Von einem durchgehenden Geschirr überfahren. Rechtsanwalt Berndt und Referendar Raschke in Stolp wurden von einem durchgehenden Fuhrwerk überfahren. Berndt wurde schwer verletzt. Raschke erlag seinen Verletzungen.

Deutsche Hilfe auf See. Der unter dem Kommando des Kapitäns Bahsel fahrende Dampfer „Vandalia“ der Hamburg-Amerika-Linie nahm auf der Höhe von Lissabon fünf schiffbrüchige französische Matrosen an Bord, die der dänische Dampfer „L. H. Karl“ im Kanal von ihrem entmasteten und sinkenden Schiffe gerettet hatte, und brachte sie nach Havre.

× **Drei geständige Mörder.** Der Raubmord auf Hohensalzaer Flur, dem der „fahrende“ Harmonikaspieler Anton Kot aus Thorn zum Opfer fiel, ist nunmehr aufgeklärt. Als einziger Täter kommt der verhaftete 32jährige Arbeiter und Fischer Joseph Szyper aus Hohensalza in Betracht; er hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Demzufolge sind seine Frau und Schwiegereltern, die unter dem Verdacht der Mittäterschaft ebenfalls festgenommen worden waren, wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Angelegenheit wird in der am 22. Juni d. beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen. — Der wegen Beihilfe zum Vatermorde kürzlich vom Schwurgericht in Augsburg zu sieben Jahr Gefängnis verurteilte 17jährige Bahnarbeiter Emanuel Roas aus Ingolstadt hat sich dem Urteil unterworfen und gleichzeitig eingestanden, daß er den Vater durch einen Schlag auf den Kopf betäubte, worauf ihn die Mutter durch zwei Revolverschüsse in die Schläfe tötete. Es hat sich demnach alles so abgespielt, wie die 16jährige hysterische Tochter Emilie des Ermordeten bei der Verhandlung als Zeugin aussagte. Die zum Tode verurteilte Gattenmörderin Josepha Roas verharrt dagegen noch bei ihrem ursprünglichen Leugnen und beabsichtigt, Revision einzulegen. — Ferner hat der 18jährige Tagelöhner Joseph Hirner aus Böhringen, dessen Verhaftung vor kurzem gemeldet wurde, eingestanden, daß er in der Nacht zum 9. April v. in der Ulmer Straße in Augsburg den Spengler Heiligensetzer aus Kempten niederschoß.

Im Tunnel überfahren. Bei Brilon wurde in der Mitte eines Tunnels ein Bahnwärter beim Begehen der Strecke vom Abendzuge überrascht und überfahren.

Tragikomödie eines Defraudanten. Im Bayrischen Wald hieß es seit längerer Zeit, ein Buchhalter aus Hamburg sei dort während einer Höhenwanderung spurlos verschwunden und wahrscheinlich umgekommen. Nun stellt sich heraus, daß der Buchhalter Benedikt Vogt aus Bamberg, der in Passau verschiedene Unterschlagungen verübt hat und dann in den Bayrischen Wald geflohen war, auf dem 1457 Meter hohen Berg Arber acht Tage lang ohne Nahrung eingeschneit gewesen und schließlich, den Schneespuren andrer Touristen folgend, total erschöpft im Arberseehaus angekommen ist. Dort wurde er erkannt, verhaftet und zunächst nach Marktregen ins Gefängnis geschafft.

Auf offener Straße getötet. In Fürth hat ein 20jähriger, zwerghafter Arbeiter seine 23jährige Geliebte bei hellem Tage auf offener Straße durch mehrere Messerstiche getötet. Der Mörder ist beinahe der Volksmenge zum Opfer gefallen, die Lynchjustiz an ihm üben wollte.

Die Stallaterne als Brandstifter. Beim Brande des Anwesens des Hofbesitzers Müller in Faulück kamen über 50 Stück Vieh in den Flammen um. Das Feuer war dadurch entstanden, daß ein Pferd beim Füttern eine brennende Laterne zertrümmert hatte.

Durch ein Stück Gesims erschlagen. Kürzlich abends löste sich in Königsberg (Ostpr.) von einem Hause in der Fleischbänkenstraße ein Stück Gesims und schlug den 16jährigen Uhrmacherlehrling Domnik zu Boden. Der Lehrling erlitt einen Schädelbruch, der noch in derselben Nacht seinen Tod herbeiführte.

Einbruch in ein Pariser Postamt. Zwei Einbrecher statteten in der Nacht zum Donnerstag einem Postamt in Paris einen Besuch ab und raubten mehr als 500 Briefe. Sie wurden aber überrascht und arretiert.

Ein neuer glänzender Rekord Henry Farmans. Der geniale französische Luftschiffer Farman hat wiederum einen aufsehenerregenden Erfolg mit seinem Gleitflieger errungen. Henry Farman schlug auf dem Manöverfelde Issy-les-Moulineaux seinen eigenen Rekord in glänzender Weise. Er legte mit seinem älteren, ausgebesserten Aeroplan, in den ein Motor Antoinette eingebaut ist, 2700 Meter zurück, ohne den Boden zu berühren.

Englands verschwindende Küste. Der Besitzer von Highcliffe Castle, Oberst Stuart-Whortley, hat der englischen Kommission für Küstenrevision eine eingehende Mitteilung zugehen lassen über die fortschreitende Zerstörung des Küstengebietes in der Nähe des alten Schlosses, das im Herbst dem Kaiser als Erholungsstätte gedient hat. Unaufhaltsam schreitet das Meer vorwärts, nach und nach verschwinden die Klippen; Gebiete, die ehedem gangbar und in vergangenen Jahrhunderten sogar bebaut waren, werden von den Wassern erfaßt und vom Meere erobert. Nach den Ausführungen des Obersten ist es weniger die See, die den Küstenschwund hervorruft, als die Quellen auf dem Lande und die Strömung des Avonflusses. Lady Waterford und Oberst Stuart-Whortley haben bereits große Summen, gegen 1 200 000 Mark, aufgewandt, um durch Drainierungen die Küstenklippen zu erhalten. Der Oberst berichtet von einem seiner Vorfahren, Lord Bute, einem Minister zur Zeit Georgs III., dessen Haus auf einer Stelle stand, die heute zwei englische Meilen weit in der See liegt. Damals schritt das natürliche Zerstörungswerk sehr schnell vorwärts, die bestürzten Anwohner wagten es nicht, dem Minister die Wahrheit zu sagen und taten alles, um die Anzeichen zu verdecken. Der schmale Fußsteig, der am Fuße der Klippen hinlief, verschwand und um Lord Bute das Geschehnis zu verheimlichen, stellte man hastig einen neuen künstlichen Pfad her, damit der Minister beim Spaziergang nichts bemerke von den Eroberungen des Meeres.

Die Juwelen der Prinzessin Luise von Belgien aufs neue gepfändet. Die im Besitze der Prinzessin Luise von Belgien befindlichen Schmuckstücke aus dem Nachlasse der belgischen Königin, die vor mehreren Monaten mit knapper Not dem Zwangsverkauf entgingen, sind auf Veranlassung des österreichischen Grafen Festetitsch, gegen den die Prinzessin Wechselverpflichtungen in Höhe von 100 000 Frank hat, aufs neue gepfändet worden. Die Prinzessin behauptet, von der Wechselsumme nur 45 000 Frank empfangen zu haben.

Die leidige Revolverschießerei. In Granica spielten zwei Knaben eines Bahnbeamten mit einem Revolver; ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war. Der ältere der beiden schoß sich eine Kugel in den Unterleib, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der herzueilenden Mutter wollte der jüngere der Knaben zeigen, wie sein Bruder verunglückt sei, der Schuß ging los und die Kugel ging auch diesem durch den Unterleib. Der eine der Knaben ist gestorben, auch das Leben des andern ist gefährdet.

Auf der Suche nach dem Schiffskommandanten. Nach einer von der Antilleninsel Grenada eingetroffenen Meldung hat der Kapitän des englischen Kriegsschiffes „Scylla“, als er abends mit einem Matrosen in einem kleinen Boot nach seinem Schiff zurückfuhr, seinen Weg verfehlt und ist nicht an Bord eingetroffen. Ein Küstendampfer suchte bei Tageslicht vergeblich nach ihm. Die „Scylla“ ist jetzt auf die Suche gegangen.

Die Verhaftung eines Millionenschwindlers. Aus New York wird gemeldet, daß einer der größten Glücksritter und Abenteurer, Eduard Boeck, in San Francisco verhaftet wurde. Er hatte sich in New York als Multimillionär, Freund von fürstlichen Personen und als Kunstmäcen ausgegeben, bis er am 15. Mai v. von dort verschwand. Wie die Anklage behauptet, hat er bei seiner Abreise Edelsteine im Werte von zwei Millionen Mark mitgenommen, die ihm von Juwelieren anvertraut waren, um sie unter der Hand zu verkaufen. Boeck stammt von polnischen Eltern und ist in China geboren, wo er 1903 an der Verteidigung der Gesandtschaften in Peking teilnahm.

Gerichtshalle.

§§ **Arnsberg.** Ein Barbier M. hatte entgegen einer Regierungspolizeiverordnung vom 8. Oktober 1904 keinen Abdruck der polizeilichen Vorschriften über die Verhütung von übertragbaren Krankheiten in seinem Barbierladen aufgehängt. M. gab zu, die fragliche Polizeiverordnung nicht beachtet zu haben, weil er der Ansicht sei, daß die erwähnte Polizeiverordnung ungültig sei. Die Strafkammer sprach auch den Angeklagten frei, weil die betreffende Polizeiverordnung der Rechtsgültigkeit entbehre. Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen, indem u. a. ausgeführt wurde, Vorschriften, die bezwecken, die Übertragung von ansteckenden Krankheiten der Haut und des Haarbodens zu verhindern, können nicht als rechtsgültig angesehen werden, sondern seien durch § 37 des preußischen Gesetzes vom 28. August 1905 betr. die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten beseitigt worden. Das neue Gesetz vom 28. August 1905 sage ausdrücklich, daß die zurzeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Bekämpfung ansteckender Krankheiten aufgehoben werden. Zu den gesetzlichen Bestimmungen seien auch die Polizeiverordnungen zu rechnen. Die Absicht des Gesetzgebers gehe nicht klar aus den Materialien hervor, der klare Wortlaut des Gesetzes nötige aber zu der Annahme, daß durch § 37 des Gesetzes vom 28. August 1905 alle bisherigen in Gesetzen und Polizeiverordnungen enthaltenen Bestimmungen über die Bekämpfung sämtlicher ansteckenden Krankheiten aufgehoben worden sind.

Elbing. Das Urteil im Marienburger Bankkrach-Prozeß ist nach eintägiger Verhandlung gefällt worden. Nachdem die Geschworenen die Schuldfragen gegen beide Angeklagten Wölke und Schneider bejaht hatten, verurteilte das Gericht wegen Untreue, Unterschlagung und Wechselfälschung den Bankdirektor Rudolf Wölke zu zehn Jahr Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer, den Prokuristen Julius Schneider zu fünf Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust.

Kassel. Der Maurerpolier Hildebrant, der im November v. durch Losbinden eines Drahtseiles den Einsturz der Dachkonstruktion des Kasseler Hoftheater-Neubaues verschuldet hatte, wobei ein Monteur getötet und mehrere Personen schwer verletzt wurde, wurde von der Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monat Gefängnis verurteilt.

Kunst und Wissenschaft.

Wie entstehen die Meeresströmungen? Zum Studium der Meeresströmungen hat Sandström in Christiania sehr interessante dynamische Versuche mit Meerwasser angestellt. Sie bezogen sich, wie der ‚Globus‘ einem Bericht der „Annalen der Hydrographie“ entnimmt, auf das Verhalten von Wasser, das aus einzelnen Schichten von verschiedener Dichte besteht, gegen Wind und gegen thermische Änderungen. Sowohl durch die Einwirkung von Winden wie von Erwärmung und Abkühlung können an verschiedenen Stellen des Wassers ganz verschiedene Strömungssysteme hervorgerufen werden. Mechanische Einflüsse, wie Winde usw., konnten nur kreisende Bewegungen in einer Schicht hervorbringen, während Vorgänge, die eine Veränderung der Dichte bewirkten, wie Erwärmung, Abkühlung, Vergrößerung des Salzgehaltes, wirbelfreie Strömungen in mehreren Schichten erzeugten. Durch diese Experimente will Sandström nachweisen, daß u. a. der Golfstrom nicht durch den Wind, sondern durch Wärme-Faktoren und Veränderungen der Dichte hervorgerufen ist.

Die neue Taktik der Marokkaner.

In einem Briefe an einen Freund gibt ein französischer Generalstabsoffizier, der Hauptmann Paul Azan, vom Stabe des Generals Damade, seine Eindrücke aus den jüngsten Kampftagen in Marokko wieder, die besonders interessant sind, weil sie erkennen lassen, mit welcher Todesverachtung und welchem Grimm die Marokkaner gegen die ungläubigen Eindringlinge kämpfen und mit welcher raschen Entschlossenheit sie ihre primitive Taktik entwickeln und dem Gegner anzupassen wissen. „Es sind ernste Gegner. Die letzten Kämpfe haben auch die verbohrtesten Zweifler bekehrt und gezeigt, daß wir hier nicht etwa eine „Negerjagd“ abhalten, sondern einen wirklichen Krieg zu führen haben. Die Marokkaner wissen das Gelände mit einer Gewandtheit auszunutzen, die bewundernswert ist, und ihre rastlo-

✠ Die Dame mit den Rosen.

9 Kriminalroman von G. Quitz.

(Fortsetzung.)

Der alte Diener hielt sich versteckt und beobachtete von weitem die Schritte des andern. Münch schlich in ein Seitengäßchen, das nach einer einsamen Stadtgegend des Nordens führte. Nun eilte Jakob aus dem Torweg und folgte geräuschlos. Er trat mehr als einmal hinter einen Kellervorsprung, um nicht bemerkt zu werden. Endlich blieb Münch an einer schmutzigen und verschlossenen Haustür stehen und rief mit unterdrückter Stimme: „Marode!“

Alsbald erschien eine Frau am Fenster. Sie öffnete gleich darauf die Tür und Münch trat ein.

Jakob begab sich jetzt in eine Kneipe, die in der Nachbarschaft lag, und indem er eine gleichgültige Unterhaltung mit der Wirtin anknüpfte, zog er gelegentlich Erkundigung nach dem gegenüberliegenden Hause ein. Die Frau machte ein ärgerliches Gesicht und murmelte eine Antwort, die Jakob mit einer Bewegung des Widerwillens aufnahm. Münch war der Frau persönlich unbekannt. Es gingen so viel übel berüchtigte Leute in dem Hause ein und aus, so viel Strolche hatten dort zu tun, daß es sehr schwer war, auf einen einzelnen besonders zu achten, zumal die Leute meistens erst abends die Schwelle des Hauses zu betreten pflegten. Jakob ging nun heimwärts, merkte sich aber vorher die Nummer des verdächtigen Hauses genau und gab der Wirtin, bei der er eingekehrt, ein gutes Trinkgeld, damit sie auch in künftigen Fällen ihm bereitwillig Auskunft zu geben geneigt sei.

* * *

Am folgenden Tage wurde die Gerichtsverhandlung fortgesetzt.

Ein Beamter meldete das Erscheinen des Gerichtshofes. Bald darauf erschienen auch Schwinger, Karl und ein Beamter.

Der Advokat hatte seine Aufregung besiegt. Er stand nun dem Staatsanwalt gegenüber. Seine Beredtsamkeit sollte die Anklage vernichten. Es galt, seinen Freund zu retten, die ungünstigen Eindrücke des Verhörs zu verwischen, die etwa bereits gefaßte Überzeugung der Geschworenen zu erschüttern.

Ruhig und entschlossen erhob er sich, ganz von dem Ernste seiner Aufgabe erfüllt. Niemals zeigte sich sein rednerisches Talent in hellerem Lichte. Seine schöne Sprache, seine logische Beweisführung, seine gediegenen Erörterungen der Tatsachen und der Zeugenaussagen, die persönliche Überzeugung von der Unschuld des Angeklagten, der in seinem ganzen Vortrage sich widerspiegelte, machten einen sichtlichen Eindruck. Seine Beredtsamkeit feierte einen Triumph.

Die Geschworenen zogen sich nach dem Für und Wider von Staatsanwalt und Verteidigung in den Beratungssaal zurück. Eine Stunde verfloß, eine lange, feierliche, furchtbare Stunde.

Inzwischen suchte Schwinger seinen Freund zu trösten und zu ermutigen. Karl hörte ihm lächelnd zu. Er glaubte keinen Augenblick an seine Freisprechung. Und als die Geschworenen wieder zurückkehrten, sammelte er alle seine Kräfte, um ohne Schwäche eine Verurteilung zu hören, an die Schwinger nicht glauben wollte.

Ein Todesschweigen herrschte in dem Saale. Die Geschworenen kehrten zurück. Der Vorsitzende derselben liest den Spruch: „Die Geschworenen halten den Angeklagten als der Tat überführt und sprechen ihr Schuldig aus unter Verweigerung mildernder Umstände.“

Die Menge verharrte in dumpfem Schweigen.

Nach einer kurzen Beratung verkündete der Präsident des Gerichtshofes den Beschluß, der Dr. Karl Hollmann zum Tode verurteilte.

Ein Schrei der Verzweiflung entrang sich in diesem Augenblick der gepreßten Brust einer der Zuhörerinnen, man wußte nicht welcher.

In der allgemeinen Aufregung, die dadurch entstand, sah man nicht, welche Hand zu den Füßen des Angeklagten einen kleinen Strauß geworfen.

Karl nahm die Blumen auf und betrachtete sie. Um seine Lippen spielte ein schmerzliches Lächeln.

Schwinger begleitete ihn aus dem Gerichtssaal. Während des Weges sprachen sie miteinander nicht, jedoch in dem Augenblick, als Karl wieder seine Zelle betrat, sagte er zu seinem Freunde:

„Sprich mir nichts von einem Gnadengesuche. Ich habe an einem Todeskampf genug, den zweiten erspare mir.“

Schwinger kehrte in den Gerichtssaal zurück.

Der Staatsanwalt, der Präsident und die Geschworenen erbaten von der Gnade des Monarchen eine Umwandlung des Todesurteils in eine Zuchthausstrafe.

Schwinger wagte das im Interesse des Angeklagten nicht zu hindern. Er war zwar auch der Meinung, daß das Schafott dem lebenslänglichen Zuchthaus vorzuziehen sei, allein er gedachte der Möglichkeit, daß nachträglich doch der wirkliche Mörder nachgewiesen, und so über kurz oder lang Karl gerettet werden könnte.

Das Gnadengesuch ging noch an demselben Abend ab.

In der Zelle fielen Karls Blicke wieder auf die Rosen. „Ich bin undankbar,“ dachte er. „Muß ich nicht die Unbekannte segnen für die zärtliche Ausdauer, mit der sie in meinem traurigen Schicksale mir ihre Liebe bewährt?“

Unwillkürlich versank er in eine tiefe Träumerei. Am Fenster stehend, folgte er träumend dem Fluge der Wolken, als eine barmherzige Schwester in Begleitung einer sorgfältig verschleierten Dame den Gefängnishof durchschritt. Letztere erhob das Haupt und richtete ihre Blicke zu den Zellenfenstern. Als sie Karl erkannt hatte, lüftete sie ihren Mantel und wies ihm einen ähnlichen Blumenstrauß, wie der, den er erhalten hatte.

„Das ist sie,“ flüsterte er.

Er sah, wie sie mit der barmherzigen Schwester sich lebhaft unterhielt und ihr eine Börse übergab.

Alsdann ging sie langsam und wandte sich bisweilen zurück, um ihn noch einmal zu sehen. Sie war so tief verschleiert, daß Karl ihre Züge nicht zu erkennen vermochte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080325-15/fragment/page=0002
DFG

Beweglichkeit macht es uns unmöglich, zu erfahren, wo der Feind steht. Hinter den flachen Hügelketten, jede Deckung ausnutzend, arbeiten sie sich unbemerkt an die einzelnen französischen Abteilungen heran; von den Flanken, im Rücken, wo immer eine Chance sich bietet. Ein überraschender Kugelregen aus nächster Distanz, jählings losbrechend, verrät dann, daß ein Überfall erfolgt. Aber die Sanitätssoldaten haben schon Arbeit." Hauptmann Azan berichtet von einem Erkundungsritt, den er übernommen. Ungehindert, ohne feindliche Truppen zu bemerken, legt er, während im Zentrum der Kampf tobt, in der Flanke einen langen Ritt zurück. Hinter ihm kommt die Kompanie Charlet den gleichen Weg zwischen den Hügeln. „Zehn Minuten später höre ich hinter mir ein wütendes Feuern. Es war die Kompanie Charlet von der Fremdenlegion, die von einer marokkanischen Truppe plötzlich aus nächster Nähe Feuer erhielt. Ich sah noch, wie man eine Reihe Verwundeter zu den Ambulanzen zurückschleppte. . . . Am Abend besuchte ich die Verwundeten der Kompanie. Ein Legionär erzählte mir: „Sie haben auf uns gelauert, um aus nächster Nähe zu schießen, und ein Feuerregen brach unerwartet über uns ein. Ich weiß nicht, wie es möglich war, daß der Hauptmann nicht getroffen wurde. Sofort kam das Kommando „Hinlegen". Ein in den Unterleib Getroffener schrie fürchterlich. Der Hauptmann fragt: „Wer ist's?" „Es ist Geiger," wird ihm geantwortet. Ich erhebe mich ein wenig, um Geiger zu sehen; in demselben Augenblick erhielt ich die Kugel, die ich im Auge habe. Sie haben Glück gehabt, Herr Hauptmann, daß Sie vorüberkamen, ohne angeschossen zu werden." Von der Kampfesweise der Marokkaner erzählt der Offizier: „Ihre Reiter in ihrem leichten weißen oder bunten Burnus sprengen in rasendem Galopp heran. Dann sieht man es: hinter sich auf dem Pferde haben sie einen zweiten Mann. Es sind die Infanteristen, vollkommen unbekleidet. Plötzlich gleiten sie herab von der Kruppe des Pferdes, der Reiter reißt sein Tier herum und rast von dannen. Die zurückbleibenden Fußkämpfer sind mit einer Flinte ausgerüstet, manchmal sogar nur mit einem Messer. Ihre Aufgabe ist, die gefallenen Reiter auszulesen, unsre Verwundeten zu töten und zu plündern, und, falls sie nahe genug sind, vorzustürzen und mit blanker Waffe zu kämpfen. So wurden am 17. bei Bar-Rabah unsre Schützen angegriffen."

Aus der Woche.

Berlin, den 20. März 1908.

Der chinesisch-japanische Zwischenfall ist mit der Freigabe des beschlagnahmten Dampfers „Tatsu-Maru" glücklich auf friedlichem Wege erledigt worden. Bemerkenswert bei der ganzen Angelegenheit war die Festigkeit, mit der die chinesische Regierung den japanischen Forderungen entgegentrat. Sie hat auch dem Leichtgläubigsten gezeigt, daß im fernen Ostasien geheime Mächte an der Arbeit sind, um den Kampf zwischen China und Japan um die Vormachtsstellung zur Entscheidung zu bringen. Vorläufig allerdings kann man wieder in sämtlichen Zeitungen lesen, daß der Friede gesichert sei. — Kaum waren die Wolken am ostasiatischen Himmel verflogen, da verdunkelte schon wieder eine Alarmnachricht den freundlichen Friedenshimmel. Diesmal kam sie aus Haiti und klingt ziemlich ernst. In der freien Negerrepublik, wo seit Menschengedenken der Kampf der Parteien und gegen die Fremden tobt, hat der regierungsfeindliche Präsident angeblich eine Verschwörung gegen seine Regierung entdeckt. Der ehemalige Präsident Firmin soll den Versuch gemacht haben, in Haiti, San Domingo und sogar auf Kuba eine „Revolution" anzuzetteln. Es läßt sich nicht übersehen, wieweit die Darstellung der haitianischen Regierung den Tatsachen entspricht, jedenfalls hat der um seine Machtstellung besorgte Präsident Alexis Nord (oder North Alexis) ohne weiteres die ihm erreichbaren Verdächtigen bei Nacht und Nebel an der Kirchhofsmauer zu Port au Prince hinrichten lassen. 150 Verschwörer sollen in die fremden Konsulate (darunter auch in das deutsche) und stellten sich unter ihren Schutz. Aber der schwarze Negerpräsident erklärte allem Völkerrecht zuwider, er könne in diesem Falle die Unverletzlichkeit der Konsulate nicht achten, man müsse ihm seine Widersacher ausliefern. Zugleich drohte der Präsident, die Europäer angreifen zu wollen. Hoffentlich besinnt sich der streitbare Herr angesichts der fremden Kriegsschiffe eines Bessern. Wenn man einen flüchtigen Blick auf Marokko wirft, wo Frankreich das Land langsam in seinen Besitz bringt, um die Ermordung einiger Untertanen zu rächen, so muß man sich verwundert fragen, warum man der schwarzen Herrlichkeit auf Haiti nicht längst ein Ende bereitet hat. Jedenfalls dringen ernstere Klagen aus jener Region zu uns nach Europa, als sie jemals aus dem Scherifenreich gehört wurden. — Der französische Ministerpräsident hat mit dem König Eduard ein Plänchen geschmiedet, das hemmächt wahrscheinlich die Welt beschäftigen wird. Die Regierung in Paris hat sich endlich entschlossen, auf diplomatischem Wege sich gewisse Sicherheiten dafür bieten zu lassen, daß Frankreich seine Opfer in Marokko nicht umsonst gebracht hat. Ob man tatsächlich an eine Änderung der Abmachung von Algeciras dabei denkt, oder ob es sich nur um die Erweiterung der Vollmachten in Marokko handelt, oder ob man am Seinestrand gar auf bare Bezahlung rechnet, wird erst klar werden, wenn die französische Kammer in einem Vertrauensvotum dem neuen Plan des Ministerpräsidenten zugestimmt hat. — Die Flottenfrage hat nach dem Kaiserbesuch noch einmal das Oberhaus in London beschäftigt und der Erste Lord der Admiralität hat dabei ausdrücklich erklärt, daß die englische Flotte auf absehbare Zeit zwei andern Flotten der Welt überlegen sein wird. Er konnte diese Erklärung um so sicherer abgeben, als das australische Parlament erst vor wenigen Tagen beschlossen hat, dem englischen Mutterlande jährlich einige Millionen zu Flottenzwecken beizusteuern. Daß Australien dafür in seinen Gewässern ständig englische Kriegsschiffe haben will, kann in England nur als angenehme Forderung empfunden werden. — Über deutsche Flottenbaupläne ist in der Duma-Kommission eine vorläufige Entscheidung dahin gefällt worden, daß die Regierungsforderung verworfen wird. Allerdings mit einer Einschränkung, die den Wert der Ablehnung vollständig aufzuheben geeignet ist. In der Kommission ist nämlich gefordert worden, daß erst im Marine-Ministerium eine völlige Umwandlung vorgenommen und daß auch für einen entsprechenden tüchtigen Mannschaftsbestand gesorgt wird. Es wird der Regierung nicht schwer werden, nach dieser Richtung hin in der Duma befriedigende Erklärungen abzugeben. Außerdem aber darf bei der Beurteilung dieser Angelegenheit nicht übersehen werden, daß die Duma im Zarenreiche nur noch eine nebensächliche Rolle spielt. Alle Nachrichten aus Petersburg lassen erkennen, daß der Zar fest entschlossen ist, nach und nach wieder das Selbstherrscertum als Regierungsform einzuführen. Das Aufsenreich ist nach kurzem Freiheitsrausch wieder entschlafen und nimmt am politischen Leben keinen oder doch nur geringen Anteil.

M. A. D.

Die „Riesengräber" auf Sardinien.

Über die Ergebnisse seiner jüngsten Forschungen auf Sardinien, die den alten sogenannten Riesengräbern und deren Beziehungen zu den Nuraghen galten, hat der englische Archäologe Dr. Duncan Mackenzie der britischen Schule in Rom einen interessanten Bericht erstattet. Die Nuraghen, jene seltsamen Bauten, deren man auf Sardinien mehr als 5000 findet, viele von ihnen noch trefflich erhalten, sind massive, kreisrunde, turmartige Bauten von wenigstens 10 Meter Durchmesser. Ihre Form gemahnt an riesige Bienenkörbe, sie sind aus rohen, unbehauenen Steinblöcken errichtet, ihr Inneres besteht aus einem runden Raum, oft aber auch aus mehreren Gemächern, die dann übereinander gelegt sind und durch eine in die dicken Mauern eingegrabene Wendeltreppe erreicht werden. Oft gruppieren sich noch weitere Gemächer, Bastionen und Vorwerke um den Mittelbau, der stets die gleiche Anlage zeigt. Aber den Zweck dieser eigenartigen Bauten ist viel diskutiert worden, allein man pflegt sie jetzt als befestigte Wohnungen anzusehen. Unzweifelhaft stammen sie aus prähistorischen Zeiten, während man früher in ihnen phönizische Bauten erkennen zu können glaubte. Ihre Entstehungszeit, die sich in vorkarthagische Epochen verliert, fällt allem Anschein nach mit denen der sogenannten „Riesengräber" zusammen; in beiden fand man Geräte, deren Gleichförmigkeit darüber keinen Zweifel lassen. Die Riesengräber bestehen aus einem Gemach, dessen Länge von 5,4 bis zu 16 Metern wechselt, bei einer Breite von etwas über einen Meter. Die Vorderwand bildet eine große, aufrechte Grabplatte, die bei einigen der Gräber noch erhalten ist. Eine schmale rechteckige Öffnung in dieser Platte bildet die Eingangspforte, vor der zwei Mauern auslaufen und die Platte halbkreisförmig einschließen. Dem entsprechen auch die Wände im Innenraum, die sich zu einer Art gewölbter Apsis zusammenschließen. Die geschwellten Mauern am Eingang bildeten einen Stützpunkt für die Erdmassen, mit denen ursprünglich der ganze Bau bedeckt wurde. Man leitete die Anlageart von den Dolmengräbern her und die ältesten sind aus aufeinander getürmten Platten errichtet. Erst die jüngeren zeigen ein Mauerwerk, das seine Herkunft von den Nuraghen nicht verleugnet, aber auch bei ihnen bilden massive Platten die Bedachung. Dr. Mackenzie gelang die Auffindung einer Reihe von diesen Riesengräbern, die bislang unentdeckt geblieben waren; einige in der Nähe von Sorgono, westlich der Berggruppe von Gennargentu, der höchsten von Sardinien, andre bei Lanusei, nahe der Küste, bei Borore, im Nordwesten von Sorgono, und im südwestlichen Teile des Eilandes, bei Iglesias. Hier war das Grab mit einem Nuraghe unmittelbar verbunden; in andern Fällen dagegen standen sie allerdings einsam und ohne andre Denkmäler in ihrer Nachbarschaft. Es ist anzunehmen, daß diese Gräber, die ihren populären Namen dem Volksglauben verdanken, wonach sie zur Aufnahme von Riesenkörpern errichtet wurden, Familiengrabstätten waren, in denen die Verstorbenen in sitzender Stellung beigesetzt wurden, und daß diese Gräber jeweils von dem Bewohner des nächsten Nuraghen errichtet wurden. Denn die Nuraghen sind stets an Stellen errichtet, die ihrem Festungscharakter entgegenkamen und sich besonders zur Verteidigung eigneten, während die Riesengräber stets tiefer liegen, zwar an leicht sichtbaren Stellen, aber ohne Rücksicht auf strategische Vorteile angelegt. Oft sind die einzelnen größeren Nuraghen von einer Gruppe kleinerer, ebenfalls kreisförmiger Bauten, umgeben, die zuweilen so zahlreich sind, daß sie ganze prähistorische Städte bilden. Aber das dem großen Nuraghe entsprechende Riesengrab steht stets allein, und keine ähnlichen oder kleineren Grabmäler umgeben es. Die Frage ist noch ungeklärt, auf welche Weise die Bewohner der kleineren Bauten ihre Toten bestattet haben. Auf jeden Fall ist die Theorie nicht mehr aufrecht zu erhalten, wonach die Nuraghen selbst als Begräbnisstätten gedient haben, denn dann wäre es schwierig, die Frage zu beantworten, wo die Lebenden gewohnt haben und warum man zu zwei so grundverschiedenen Gräbertypen gegriffen haben soll.

Die Blume im Knopfloch.

Weiß man, daß die hübsche Sitte, eine Blume im Knopfloch zu tragen, die in diesen Frühlingstagen wieder auflebt, ihren Ursprung einer tragischen Episode verdankt? Gegen Ende des Jahres 1842, so erzählt der „Momento Illustrato", saßen eine Anzahl eleganter Jünglinge aus der vornehmen Pariser Welt beim Frühstück im Café Anglais, als ihnen im Laufe des Gespräches die Idee kam, irgend eine neue Mode zu erfinden. Am selben Abend sollte jeder irgend eine Neuerung erfunden haben und damit in der Oper erscheinen, dem Sieger, der die originellste Idee haben würde, sollte ein solennes Frühstück gestiftet werden. Jules de G., einer aus der Tafelrunde, begab sich, nachdem man Abschied voneinander genommen, zu seiner Schwester, die mit einem Grafen verlobt war, gegen den er eine heftige Antipathie empfand. Der Bräutigam kam kurz nach ihm, überreichte seiner Braut ein prächtiges Rosenbukett und bat seinem künftigen Schwager die Hand. Dieser verweigerte ihm aber den Händedruck und brach einen Streit vom Zaun, in diesen Verlauf er ihn schwer beleidigte. Der Graf zog sich zurück, mit einem langen Blick von seiner Braut Abschied nehmend. Jules erklärte seiner Schwester, daß er sein Ziel erreicht hätte; er habe verhindern wollen, daß sie diesem Manne ihre Hand reiche. Und indem er eine Rose aus dem Strauß riß, der noch auf ihrem Schoße lag, und sie in das Knopfloch steckte, rief er aus: „Ich schwöre, daß sie nicht wieder herausgenommen werden soll, ehe sie rot von meinem Blute oder von dem seines Bräutigams ist." Ein Duell war unvermeidlich, und um Zeugen zu finden, begab sich Jules in die Oper, wo er seine Freunde wußte. Kaum hatten sie ihn erblickt, als alle riefen: „Jules hat gewonnen; ich soll sofort das Zeichen des Jockei-Klubs sein . . ." Am folgenden Tage fand das Duell statt, in dem der Graf fiel. Die Freunde boten Jules, da er die Wette gewonnen, ein solennes Frühstück. Die Schwester aber erschien nie wieder in der Gesellschaft und hat sich nie mehr entschließen können, ihren Bruder wiederzusehen. Die Sitte, eine Blume im Knopfloch zu tragen, fand jedoch schnell Verbreitung, und bald wollte kein Elegant mehr auf diesen Schmuck verzichten.

Gemeinnütziges.

Butter den Beigeschmack zu nehmen. Um der Butter den Beigeschmack zu benehmen, den sie meist besitzt, wenn die Kühe stark mit Kohl, Rüben oder dgl. gefüttert werden, genügt es, wenn man 30 Gramm Salpeter in 1 Liter Brunnenwasser auflöst und diese Mischung über die Butter gießt, die man 1 bis 2 Stunden darin beläßt.

Nußbaummöbel hübsch blank zu erhalten. Es ist eine bekannte Tatsache, daß namentlich Nußbaummöbel bereits im zweiten Jahre des Gebrauchs erheblich ausschwitzen und dann ein trübes, schmutziges Aussehen bekommen. Diesem läßt sich leicht und mit geringer Mühe und wenig Kosten abhelfen. Man seife zuerst die Nußbaummöbel mit gewöhnlicher Seife und einem Lappen sauber ab und reibe mit einem wollenen Lappen alle feuchten Stellen gut trocken. Alsdann bereite man eine Mischung aus zwei Löffel Provenceröl und einem Löffel Rotwein, trage dies auf einen wollenen Lappen und reibe hiermit die Möbel tüchtig ab. Es kostet das etwas Kraftanstrengung und Mühe, aber die Mühe wird auch belohnt.

Buntes Allerlei.

Seife als Gift. Über „Akute Seifenvergiftung" hat Dr. Liebetrau in der medizinischen Klinik interessante Mitteilungen gemacht. Zwei Geisteskranke aßen in unbeobachteten Augenblicken je ein Stück Seife; der eine starb nach kaum einer Stunde, der andre nach zwei Tagen. Die Wirkung bestand in beiden Fällen in geringer Verätzung der mit der Seife in Berührung gekommenen Schleimhäute und schweren Allgemeinerscheinungen, insbesondere Herzschwäche. Giftige Substanzen konnten, wie die „Umschau" dem Bericht entnimmt, in der Seife chemisch nicht nachgewiesen werden; man muß somit eine Giftwirkung der Seife selbst annehmen.

Der Verurteilte zog am Abend bei dem Schließer Erkundigungen ein. Die junge Dame hatte ihren Namen nicht genannt, auch den Schleier nicht abgelegt.

Der Gefängnisgeistliche erschien spät abends in der Mörderzelle.

Karl, der durch das zarte Mitleiden der Unbekannten tief gerührt war, war gern bereit, die Worte des Priesters zu vernehmen. Er beschloß, nicht bloß als Mann, sondern auch als Christ zu sterben. Er sank auf die Knie und betete. Der Gefängnisgeistliche fühlte sich gerührt. Er fand ihr ihn die erhabensten Trostworte des Erlösers und bedauerte nicht, daß ihm die traurige Pflicht oblag, bis zum letzten Augenblicke ein Zeuge der Leiden des Unglücklichen sein zu müssen. Er sprach dies geradezu aus, und Karl antwortete:

„Ich werde Sie trösten, ehrwürdiger Herr. Mein Gewissen ist rein und Gott wird mir die Kraft verleihen, ruhig zu sterben."

Noch an demselben Abend erhielt der Priester, daß der Gerichtshof ein Gnadengesuch eingereicht hatte. Aus Besorgnis, dem Verurteilten eine trügerische Hoffnung zu machen, beschloß er, vorläufig hierüber zu schweigen.

Der alte Jakob hatte nicht den Mut, seinen unglücklichen Herrn aufzusuchen. Weinend saß er bei dem ebenfalls trostlosen Schwinger. —

Während so die Freunde ihrem Schmerze sich hingaben, war die Tochter des Staatsanwalts mit ihrer Gesellschafterin nach Hause zurückgekehrt.

Der Staatsanwalt wagte es nicht, seine Tochter rufen zu lassen; aber zur gewohnten Stunde begab sich Anna zu ihm hinunter, grüßte ihn ehrfurchtsvoll und setzte sich auf den Platz, den sie immer einzunehmen pflegte. In ihrer ganzen Erscheinung hatte sich viel geändert. Sie war bleich, aber schöner als jemals, doch das glückliche Lächeln war von ihren Wangen verschwunden.

Ihre Haltung und der Klang ihrer Stimme waren ernster geworden.

Der Staatsanwalt betrachtete sie verwundert. Nach Tische versuchte er vergeblich, eine gleichgültige Unterhaltung anzuknüpfen, um sie von der Angelegenheit, die auf dem Herzen beider lastete, abzuziehen. Als er sie hierbei „meine geliebte Anna" nannte, antwortete sie:

„Heute, mein Vater, hat der Staatsanwalt einen Prozeß gewonnen. Du aber, du hast deine Tochter verloren."

Sie sprach diese Worte still und ernst und ging.

Der Staatsanwalt fühlte, daß das Gemüt seiner Tochter tief erschüttert war, und daß hinter ihren bedeutsamen Worten verzweifelte Entschlüsse verborgen waren.

„Was hat sie vor?" fragte er sich, ohne ein Wort finden zu können.

Das Gnadengesuch, das die Richter und Geschworenen für den zum Tode Verurteilten aus eigenem Antriebe eingereicht hatten, verfehlte seine Wirkung nicht. Schon nach kurzer Zeit verbreitete sich die Kunde, daß der Landesherr infolge desselben die gegen Dr. Karl Hollmann ausgesprochene Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt hatte, und die Gerichtsbeamten bestätigten die Richtigkeit dieser Nachricht.

Seit dem Eintreffen derselben waren nur wenige Tage vergangen, als Anna v. Walmoden eines Abends ihren Vater bitten ließ, behufs einer Unterredung in ihr Zimmer zu kommen, in dem ihre verstorbene Mutter sich immer aufzuhalten pflegte und welches seit deren Tode unbenutzt geblieben war. Man hatte alles daselbst in dem Zustande gelassen, in dem es sich bei dem Tode der Frau von Walmoden befunden hatte. Alles in diesem Zimmer erinnerte daher auch an die Verstorbene, und der Staatsanwalt konnte dasselbe nie betreten, ohne von der tiefsten Rührung ergriffen zu werden. Als daher Anna ihn ersuchen ließ, gerade dorthin zu kommen, ahnte er, daß sie ihm eine besonders wichtige Mitteilung machen wolle. In der Tat fand er seine Tochter in feierlich ernster Stimmung.

„Verzeihe, lieber Vater," sagte sie, indem sie ihm einen Stuhl bot, „wenn ich dich in der letzten Zeit öfters durch herbe Worte betrübt und dadurch den kindlichen Respekt verletzt habe, den ich dir schuldig bin. Verzeihe aber auch, wenn ich dich jetzt noch ferner mit einem Entschlusse betrüben sollte, den ich nach reiflicher Erwägung gefaßt habe und den ich auszuführen gedenke. Ich schwöre dir, daß er aus den lautersten Absichten hervorgegangen ist."

„Sprich, mein Kind!" versetzte Herr von Walmoden, indem er seine Tochter erwartungsvoll anblickte.

„Auf welche Summe beläuft sich das Vermögen, welches meine Mutter mir persönlich hinterlassen hat?"

„Auf dreihunderttausend Mark. — Aber wozu diese Frage?"

„Seit acht Tagen," erwiderte Anna, „bin ich großjährig und will nun über dieses Vermögen, das du, lieber Vater, bisher mit so viel Sorgfalt für mich verwaltet hast, selbst verfügen. Ich bitte dich, mir es auszuhändigen, denn ich muß dich verlassen."

„Mich verlassen? Grausames Kind!" rief der Staatsanwalt mit allen Zeichen des Entsetzens. Zwei große Tränen rollten über seine Wangen herab. „Ich ahne das ganze unselige Geheimnis," fügte er dann hinzu, „ich ahne es seit jenem Augenblicke, wo du mir sagtest: Der Staatsanwalt hat einen Prozeß gewonnen, aber der Vater hat seine Tochter verloren! — Du liebst Hollmann also wirklich?"

„Mit aller Gut meines Herzens!" rief Anna, indem ihre Züge sich verklärten. Ach, Vater, du kannst die Größe dieser Liebe nicht ermessen. Seit dem Tage, wo ich ihn zuerst gesehen, hat sein Bild mich nicht wieder verlassen. Er hat sich mir zwar nicht genähert, er hat nie auch nur ein einziges ermutigendes Wort zu mir gesprochen, er hat meine Leidenschaft für ihn nicht einmal geahnt; meine Liebe ist also keine glückliche, und dennoch denke ich nur an ihn, immer an ihn allein, und ich bin schon glücklich, wenn ich ihn nur von Zeit zu Zeit sehen kann. Du kannst ihr wohl denken, was ich empfand, als er eines Verbrechens gezieht wurde!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080325-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Zur Musterung im Jahre 1908 haben u. a. zu erscheinen: Donnerstag, den 26. März d. Js., zu Roßleben im Gasthof zum „Hirsch", Vormittags 9 Uhr die Militärpflichtigen aus Roßleben, Kloster Roßleben, Wendelstein, Schönewerda, Esmannsdorf, Bottendorf, Ziegelroda. Freitag, den 27. März d. Js., zu Nebra im Ratskeller Vormittags 9 Uhr die Militärpflichtigen aus Nebra, Reinsdorf, Zingst, Vitzenburg, Pretitz. Vormittags 9½ Uhr die Militärpflichtigen aus Altenroda, Birkigt, Wippach, Großwangen, Kleinwangen, Liedersteedt, Weißenschirmbach, Gölbitz, Kleineichstädt, Spielberg, Grockstädt, Wennungen, Wetzendorf. Sonnabend, den 28. März d. Js., zu Laucha im Rathause Vormittags 10¼ Uhr die Militärpflichtigen aus Carsdorf, Burgscheidungen, Kirchscheidungen, Städten, Größnitz, Münchroda, Tröbsdorf, Thalwinkel. Dienstag, den 31. März d. Js. zu Mücheln im neuen Schießhause Vormittags 10 Uhr die Militärpflichtigen aus Steigra, Calzendorf, Jüdendorf, Schnellroda, Albersroda, Baumersroda, Lunstädt, Letha, Schortau. Sonnabend, den 4. April d. Js., zu Querfurt im Rathaussaale Vormittags 9 Uhr findet für die zum erstenmal zur Musterung kommenden Mannschaften die Losung statt. Dieselben haben das Recht, ihre Losnummer selbst zu ziehen, für die Abwesenden geschieht die Ziehung von einem Mitgliede der Ersatz-Kommission.

Allen Militärpflichtigen, die ihre Einstellung im Herbst zu erwarten haben, kann nicht dringend genug empfohlen werden, sofort mit dem Turnen, wie es in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft gepflegt wird, zu beginnen. Es heißt in einem bekannten Liede: „Ja schön ist das Soldatenleben", aber es hat auch rauhe Seiten und dazu braucht jeder Soldat einen gewandten und gestählten Körper. Ist hierbei schon durch das Turnen vorgearbeitet, so ist bei der Ausbildung für den Rekruten und nicht minder auch für den Vorgesetzten eine bedeutende Erleichterung geschaffen. Drum ist es sehr wünschenswert, daß die angehenden Vaterlandsverteidiger sich einem Turnverein anschließen, wo wöchentlich zweimal fleißig und regelmäßig geturnt wird. Die kurze Zeit von der Generalmusterung bis zum Eintritt in das Heer genügt nicht, es muß sofort im eigenen Interesse mit dem Turnen begonnen werden. Also auf zum Turnen!!!

Die Bahnhofswirte im Direktionsbezirk Erfurt, die dem Verbande deutscher Bahnhofswirte angehören, hatten sich angesichts der allgemein gestiegenen Preise der verschiedensten Lebensbedürfnisse an die Eisenbahn-Direktion Erfurt mit der Bitte gewandt, doch eine Erhöhung der Bierpreise zulassen zu wollen, wobei auch auf die benachbarten Direktionsbezirke hingewiesen wurde. Der Petition ist stattgegeben worden, denn nach einer im Amtsblatt erlassenen Bekanntmachung wird den Bahnhofswirten gestattet, vom 1. April d. Js. ab die Bierpreise in der Weise festzusetzen, daß vom Lagerbier 0,2 Liter 10 Pfennig und 0,4 Liter 15 Pfennig, vom bayerischen Bier 0,2 Liter 15 Pfennig, und 0,4 Liter 25 Pfennig kosten.

Weißenschirmbach, 22. März. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde beim Gastwirt und Fleischermeister Robert Liebetrau in die Räucherkammer eingebrochen. Der oder die Diebe drangen durch ein Fenster derselben, nachdem sie zuvor den davor befindlichen Fensterladen sowie die Eisenstäbe entfernt hatten, ein. Es wurden Wurstwaren im Werte von 70—80 Mark gestohlen. Die Diebe scheinen auch wählerisch gewesen zu sein, denn geringe sogenannte Schwartenwurst sollen sie hängen gelassen haben. Die Diebe konnten bis jetzt nicht ermittelt werden.

Meßmers Thee neuer Ernte.

Der Name ist eine Garantie! — Probepakete 45, 60, 80 ꝛc. Pfg. Durch die bekannten Verkaufsstellen. Hochkünstlerische Stundenpläne gratis.

Eingesandtes! Die Folgen des neuen Weingesetzes vom Jahre 1901, machen sich jetzt schon angenehm fühlbar. Die Sicherheit vor Ausschreitungen ist wieder hergestellt und die Güte der durch den Handel vertriebenen Weine eine wesentlich bessere geworden; das allgemeine Vertrauen ist gestärkt.

Bordeauxweine sind in den letzten 10 Jahren reichlich und gut geerntet worden und die Preise dafür, gegenüber den relativ teuren Weißweinen, sehr billig.

Die auf's beste empfohlene Weinhandlung **L. Schmanns, Magdeburg,** Breiteweg 213a, Fernsprecher 174 bietet in ihrer Preisliste 1908 eine besonders reiche Auswahl in Bordeauxweinen, die gut entwickelt und abgelagert sind und sich durch Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit auszeichnen. Aerztliche Empfehlungen stehen diesen Bordeauxweinen zur Seite, sie sind blutbildend, verdauungsbefördernd und gesundheitserhaltend.

Mosel- und Rheinweine ersteht die Firma **Schmanns,** direkt beim Winzer auf dem Lande und versendet augenblicklich von ihren wohlverpflegten großen Beständen aus den besten Lagen des 1904er Jahrganges. Sie findet mit diesen herrlichen Weinen bei lebhafter Nachfrage ungeteilten Beifall.

Alles was im Weinhandel verlangt wird, hat die Firma **Schmanns** in reicher Auswahl anzubieten. Schaumweine, Champagner, viele Süd- und Dessertweine, Spirituosen, Punsche, deutsche und ausländische Liqueure füllen das Lager. Medicinal-Weine aus Ungarn, die Diabetiker-Weine aus Oesterreich, Bösslauer-Wasser, Original-Füllung von Schlumberger-Bösslau sind begehrte Artikel der Kurschaft. Auch Provencer-Oel direkt von Salon bezogen und Rheingauer-Weinessig werden gern und viel gekauft.

Mit Vertrauen kann man sich bei der Firma **Schmanns** versorgen, jedergeit leistet sie Gewähr für einen vorteilhaften und zufrieden stellenden Einkauf.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 25. März, Abends ½8 Uhr
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1908 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Der Entwurf der städtischen **Haushaltspläne** für das Rechnungsjahr 1908 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung vom

20. März 1908 ab,
8 Tage lang, im Magistratsbureau, während der Dienststunden

zur Einsicht aller Einwohner der Stadt Nebra aus.

Nebra, den 19. März 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der **Umlageplan** der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der „Provinz Sachsen" pro 1907, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beträge festgestellt sind, liegen vom

18. März bis einschließlich 2. April 1908

im Magistratsbüreau während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin bedeutet, daß Jeder gegen die Berechnung seines Betrages Einspruch erheben kann, und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2. des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei dem Genossenschaftsvorstande, durch die Hand des Kreis-Ausschusses, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen vor Beendigung der Auslegungsfrist anzubringen ist, **daß jedoch Einsprüche gegen die Veranlagung (Grundsteueransatz) nicht mehr zulässig sind,** und übrigens auch bei erhobenem Einspruch der ausgeschriebene Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Ueberzahlungen demnächst erstattet werden.

Nebra, den 17. März 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Zuckerfabrik Vitzenburg.

Unseren Herren Lieferanten teilen wir mit, daß der **Rübensamen** zur Abholung auf der Fabrik bereit liegt.

Leipziger Neueste Nachrichten

Meistbenutztes Leipziger Insertionsorgan

Weitaus verbreitetste aller Leipziger Tages-Zeitungen und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands

Gut unterrichtet, gern gelesenes Morgenblatt :: Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes :: Zahlreiche eigene Depeschen :: Überaus reichhaltiger Inhalt :: Fesselnd geschriebene Leitartikel :: Interessante Romane :: Tägliches Feuilleton :: Gute Theater- und Musik-Kritiken

ca. 98,000 Abonnenten

ca. 70,000 Abonnenten in Leipzig und ca. 28,000 auswärts in ca. 2800 Postorten Deutschlands und des Auslandes :: Seit 10 Jahren ein Zuwachs von ca. 52,000 Abonnenten

Täglich ausführlicher Kurszettel der Leipziger, :: Berliner und Dresdner Börse :: :: Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil :: Offerten-Verlosungsliste :: Kursberichte von New-York, Frankfurt, London, Wien, Halle etc.

:: Bezugspreis :: vierteljährl. M. 4.— Probenummern wie auch Kostenanschläge für Anzeigen durch die Geschäftsstelle Petersteinweg 19 gratis und franko

Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 218. Lotterie bitte zu bewirken

Waldemar Kabisch.

Mk. 35,000

(jetzt Sparkasse) will ich auf mein Gut aufnehmen. Zinsen 4½ %. Zahlung nach Uebereinkommen. Off. unter **L. S. 25 postlagernd Eisleben.**

Tapeten

von den billigsten bis zu den teuersten Mustern empfiehlt mit Rabatt **Waldemar Kabisch.**

Samenkartoffeln

(Magnum bonum) verkauft und nimmt Bestellung entgegen **Otto Bertholdt.**

Gemüse- und Blumen-Sämereien

von den Hoflieferanten Liebau & Co. in Erfurt, empfiehlt in bekannter Güte zu Original-Preisen **Waldemar Kabisch.**

Kunst-Honig in Eimern u. Töpfen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**

Weser-Lachs, feinst geräuchert, empfiehlt im Ausschnitt von frischer Sendung **Waldemar Kabisch.**

Blutapfelsinen, Datteln, Feigen, sowie **feinstes Mischobst** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Tüchtiges sauberes

Dienstmädchen,

nicht unter 17 Jahr alt, in Haushalt von 2 Personen bei hohem Lohn zum 1. April nach **Weissenfels** gesucht.

Frau **M. Starke,** Naumburgerstr. 20 part.

Eine Wohnung mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Otto Rixrath.**

Zum 1. Juli d. J. suche ich freundliche

Wohnung,

2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Speisekammer nebst Zubehör, event. auch größere. Gefl. Angebote mit Preis erbittet bald

Sekretär **May, Lobeda** b. Göschwitz.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April oder später zu beziehen. **A. Eichhorn.**

Zeitige **blaue Kartoffeln,** sowie **„Maikönigin"** hat abzugeben **b. O.**

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. **Markt, Doktorhaus. Ewe.**

Bequeme Wohnung,

bestehend aus Stube, Kammer und Küche, zu vermieten und 1. Mai oder später zu beziehen.

Wwe. Minna Burg, Rosental.

Ortskrankenkasse der Steinarbeiter von Nebra und Umgegend

Generalversammlung

Sonnabend, den 28. März, abends 8 Uhr, im **Schützenhause.**

Tagesordnung:
1) Neuwahl von Vorstandsmitgliedern.
2) Neuwahl der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
3) Neuwahl des Kassenarztes, Heilgehilfen und Kassierers.
4) Vorlage der Jahresrechnung pro 1907.
5) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Musikverein.

Donnerstag, den 26. März,
Abendunterhaltung. Der Vorstand.

Schützenhaus.

Sonntag, den 29. März, abends 8 Uhr,
4. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
wozu freundlichst einladen
P. Schlaf. B. Wächter.

Die

Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehendsten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080325-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 25. | Nebra, Mittwoch, den 25. März 1908. | 21. Jahrgang.

Die Aufteilung der Erde.

Was man vor fünfzig Jahren noch für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hat, ist zum Ereignis geworden. Nicht nur die bewohnte, sondern die ganze bekannte Erde ist unter den Mächten aufgeteilt. Kein Fuß breit Boden mehr ist übrig geblieben und die Geschichte der kommenden Geschlechter wird von den Kämpfen um den Erwerb bisher unbekannter Länder nur wenig, aber desto mehr von jenen Schlachten zu erzählen haben, die um die erworbenen Besitztümer noch ausgefochten werden.

Der Kampf um die Kolonien ist augenblicklich entschieden. Die letzten Versuche großer Nationen, fremde Gebiete sich zu unterwerfen, haben glücklich oder unglücklich geendet. Italien mußte auf Abessinien nach mancher Niederlage verzichten, Rußland mußte in neuester Zeit auf die Mandschurei verzichten, England gewann dagegen nach einem unerhört grausamen Kriege Transvaal, und Frankreich wird einen nicht unbeträchtlichen Teil Marokkos (wenn nicht das ganze Scherifenreich) einstecken. Wenn wir uns fragen, wie in unglaublich kurzer Zeit solche Erfolge errungen werden konnten, so müssen wir den größeren Anteil an dem Verdienst dem ungeheuren Aufschwung der Technik zuschreiben.

Die Nutzbarmachung des Dampfes und der Elektrizität hat ungeahnte Möglichkeiten erschlossen und wie sie auf der einen Seite die Völker einander näher gebracht hat, so hat sie auf der andern doch auch dazu beigetragen, daß der Wettstreit um die fettesten Weideplätze erbitterter entbrannte, denn je in der Weltgeschichte. Im Verlaufe eines halben Jahrhunderts hat England einen Teil (und keinen unbeträchtlichen) Afrikas, Australien und ein gutes Stück von Asien sich angeeignet, nicht zu vergessen seine Erwerbungen in Amerika.

In der gleichen Zeit hat Frankreich, und besonders seit dem verlorenen Kriege gegen Deutschland, seine Kolonialmacht mit Glück auszudehnen versucht und Spanien hat nach und nach seine einstigen weltbeherrschenden Besitzungen abgeben müssen. Am spätesten trat das eben geeinte Deutschland auf den Plan. Als der träumerische Riese sich am Wettbewerb beteiligen wollte, ging's ihm beinahe wie dem Dichter in der Legende: Die Welt war weggegeben und was noch zu haben war, mußte mit ungeheuren Opfern nutzbar gemacht werden.

Wir spüren erst heute die Folgen der lange verzögerten Einheit, wir merken erst heute so recht, was wir in der Welt versäumt haben, während wir die besten Kräfte in Bruderkriegen opferten. Da das Versäumte nicht nachzu holen ist, gilt es, das Errungene mit Anspannung aller Kräfte zu erhalten. Und gerade die Nachrichten über die jüngsten Ereignisse in Süd-Westafrika machen uns das Ausharren zur Pflicht. Wieder sind brave deutsche Krieger dem nimmer rastenden Feinde zum Opfer gefallen und es läßt sich im Augenblick nicht absehen, welche Verwickelungen die letzten Gefechte in unsrer Kolonie zur Folge haben werden.

Der neue Herr an der Spitze der Kolonial-Verwaltung ist offenbar von dem besten Willen beseelt, aber der allein genügt nicht. In unsern Kolonien wird der Friede erst dauernd erhalten werden können, wenn alle Zweige der Verwaltung nach den modernen Grundsätzen, die der Staatssekretär in längeren Reden gekennzeichnet hat, eingerichtet sind, wenn die Justiz nach einem einheitlichen Eingeborenenrecht (wie es jetzt in der Vorbereitung sich befindet), ihres schweren Amtes walten kann. Bis dahin müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß die Aufteilung der Erde allen Beteiligten Mühe und Sorge gemacht, daß es Geld und Blut der Nationen gekostet hat. Wer die Frage bejaht, daß Deutschland an dieser Aufteilung beteiligt sein soll, der muß die notwendigen Folgen, so trauriger Natur sie auch sein mögen, in Geduld auf sich nehmen.

M.

Deutscher Reichstag.

Am Freitag schritten die Arbeiten schnell vorwärts. Die Etats für Ostafrika, Kamerun, Togo, Südwestafrika, Neuguinea, Karolineninseln und Samoa wurden ohne lange Debatte genehmigt. Staatssekretär Dernburg erklärte sich mit dem Vorschlag, in Ostafrika dem Vordringen des Mohammedanismus durch Einrichtung einer größeren Zahl von christlichen Niederlassungen entgegenzutreten, einverstanden. Über die Einführung der deutschen Maß- und Gewichts-Ordnung in unsern afrikanischen Kolonien schweben Verhandlungen. Längere Zeit wurde über die Aussichten der Baumwollenkultur verhandelt. Der Etat für Kamerun wurde debattelos genehmigt. Zum Etat von Togo wurde ein Antrag angenommen, den Betriebszwang für Plantagenländereien einzuführen, um das Land nicht Spekulationszwecken dienstbar zu machen. Beim Etat für Südwestafrika wurde ein Antrag angenommen, der die Einführung von Reservaten für die Eingeborenen verspricht. Die übrigen Etats wurden debattelos angenommen, worauf die Weiterberatung vertagt wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm am 3. oder 4. April auf Korfu eintreffen. Für den kurzen Aufenthalt des Herrschers in Venedig ist eine glänzende Festlichkeit geplant. König Viktor Emanuel, der seinen Verbündeten in der Lagunenstadt begrüßt, wird von dem Minister des Äußeren Tittoni begleitet sein. Daraus schließt man in politischen Kreisen, daß die Monarchenbegegnung hochpolitischer Natur sei. Man glaubt, daß beide Herrscher sich eingehend über die Balkanfrage unterhalten werden.

* Der angedrohte Journalistenstreik im Reichstage ist nun zur Tatsache geworden. Nachdem der Abg. Gröber, als wiederholt Zwischenrufe und Lachen von der Journalistentribüne erschallten, gesagt hatte: „Das sind dieselben Saubengels wie neulich," hatten alle Berichterstatter den Dienst eingestellt und sich beschwerdeführend an den Reichstagspräsidenten gewandt. Der Präsident Graf Stolberg erklärte darauf im Hause, er bedaure die Äußerung, die er, als sie fiel, nicht gehört habe. Mit dieser Genugtuung haben sich die Pressevertreter aber nicht einverstanden erklärt. Sie haben vielmehr den dem Reichstagspräsidium mitgeteilten Beschluß gefaßt, nicht mehr über die Reichstagsverhandlungen zu berichten, falls „der Abg. Gröber seine Äußerung nicht mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt, oder wenn nicht eine andre ausreichende Zurückweisung erfolgt."

* Das preuß. Abgeordnetenhaus nahm einen Antrag betr. Neuregelung von Tagegeldern und Reisekosten für die Abgeordneten an in Anlehnung an die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 21. Mai 1906 betr. die Diäten der Reichstagsabgeordneten.

* In Berlin ist der Deutsche Handelstag, zu dem alle Handelskammern des Reiches Abgeordnete entsandt haben, zu einer Vollversammlung zusammengetreten. Zunächst erklärte sich die Versammlung gegen die geplante Verteuerung der Fernsprechgebühren.

Österreich-Ungarn.

* Wie aus Wien amtlich gemeldet wird, hat sich das Befinden des an einem Influenzaanfall leidenden Kaisers Franz Joseph soweit gebessert, daß der Patient demnächst Schloß Schönbrunn verlassen kann.

* Die tiefgehende ungarnfeindliche Erregung in Kroatien hat in der Hauptstadt Agram zu einer lärmenden Kundgebung gegen den Regierungsvertreter Baron Rauch geführt. Baron Rauch wurde auf der Straße von einer nach Hunderten zählenden Menge umringt und beschimpft, so daß er endlich in eine Apotheke flüchten mußte. Erst als die Polizei eingriff und die ärgsten Schreier festnahm, wurde die Ruhe mühsam wieder hergestellt. Bei dem Kampf mit der Polizei wurden viele Personen verletzt.

Frankreich.

* Die Kammer wird in den nächsten Tagen wieder eine Marokkodebatte haben. Wie verlautet, werden der Sozialistenführer Jaurès, der ehemalige Kammerpräsident Deschanel und der frühere Kriegsminister Berteaux (der Bahnbrecher des kommenden Ministeriums) gemeinsam die Regierung bekämpfen.

* Justizminister Briand brachte in der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf ein, der den Geschworenen die Befugnis verleiht, bei der Beratung über Strafart und Strafmaß mitzuwirken.

* Die Deputiertenkammer nahm den vom Senat bereits genehmigten Gesetzentwurf gegen die Verletzung der guten Sitten durch Veröffentlichungen unsittlichen Inhalts an.

England.

* Der gelegentlich der Debatte über den Kaiserbrief vielgenannte Lord Tweedmouth, der Leiter der Marineangelegenheiten, erklärte, daß er in bezug auf den Ausbau der Marine völlig auf dem Standpunkt der Regierung stehe, die Überlegenheit der englischen Flotte unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Schweiz.

* Das neue bürgerliche Gesetzbuch, das an Stelle des Privatrechts der

Hauptmann Glauning,
gefallen in Kamerun.

22 Kantone treten soll, ist nunmehr angenommen worden, tritt aber erst mit dem 1. Januar 1912 in Kraft.

Balkanstaaten.

* Die russische Regierung hält ihren Reformvorschlag, Mazedonien be-

Gesetz betr. die Heeresorganisation einstimmig zur Annahme. Dieses Gesetz will die Armee auf derselben Höhe wie die der Nachbarstaaten erhalten, ohne die Finanzkräfte des Landes zu überlasten. Es sieht eine zweijährige Dienstzeit für die Infanterie vor, eine Erweiterung der militärischen Ausbildung und die Verpflichtung für alle zwei Jahre vor der Aushebung stehende Jünglinge, sich eine Reihe von Sonntagen hindurch militärischen Schieß- und Turnübungen zu unterziehen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt wird dem Kongreß demnächst eine neue Botschaft zugehen lassen, in der er von neuem ein Gesetz gegen die Trusts (Vereinigung der großkapitalistischen Gesellschaften) anregt.

* Der Kriegssekretär der Ver. Staaten und von Roosevelt kräftig unterstützte Präsidentschaftskandidat Taft hat sich einem französischen Journalisten über sein Programm für die Präsidentschaftswahlen eingehend geäußert und im Laufe des Gesprächs nachdrücklich hervorgehoben, daß die Beziehungen zu Japan nicht nur nichts zu wünschen übrig ließen, sondern gegenwärtig als besonders günstig zu bezeichnen seien. Als vollgültiger Beweis für die Berechtigung dieser Behauptung ist wohl eine Einladung Japans an Amerika anzusehen, die für den stillen Ozean bestimmte Flotte möge auf ihrer Fahrt einen japanischen Hafen anlaufen eine Einladung, die vom Staatssekretär Root auch bereits angenommen worden ist. Das hindert natürlich nicht, daß Amerika seine Stellung im Stillen Ozean auch weiterhin befestigen wird.

* Die Krise in Haiti geht anscheinend einer befriedigenden Lösung entgegen. Die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe, die bereit waren, im Notfalle landgehende Marinetruppen zu landen, um die Ausländer vor Gewalttaten der Negerregierung zu schützen, hat auf die Machthaber den gewünschten Eindruck nicht verfehlt. Präsident Nord Alexis hat den in den Gesandtschaften und Konsulaten befindlichen Flüchtlingen freien Abzug zugestanden, und die Verfolgten haben sich unbehelligt auf die im Hafen von Port au Prince ankernden fremden Schiffe begeben. Der Zwischenfall kann damit als erledigt angesehen werden, so daß zu erwarten steht, daß die Kriegsschiffe der fremden Mächte in nicht allzu langer Zeit den Hafen wieder verlassen werden.

Afrika.

* Der Plan des Sultans Abd ul Aziz, mit Unterstützung französischer Truppen seine Hauptstadt Fez zurückzuerobern, scheint den neuesten Nachrichten aus Marokko zufolge auf einige Schwierigkeiten zu stoßen. Wenigstens hat seine Streitmacht plötzlich den Befehl erhalten, ihren Vormarsch auf Fez zu unterbrechen, da zwei mächtige Stämme die Sultanstruppen bedrohen. Die Widerstandskraft des Gegensultans Mulay Hafid scheint noch nicht so gebrochen zu sein, wie die französischen Berichte gern glauben machen möchten.

Das verlustreiche Gefecht in Deutsch-Südwestafrika.

Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des jüngsten Gefechts in Deutsch-Südwestafrika, dem auf deutscher Seite 2 Offiziere (Hauptmann v. Eckert und Leutnant Ebinger) und 12 Mann zum Opfer fielen, während neun Mann schwer, 3 Offiziere 5 Mann leicht verwundet wurden, dagegen der Feind 58 Tote hatte, folgendes Telegramm an das Kommando der Schutztruppen im Reichskolonialamt gerichtet: „Die Meldung von der hervorragenden Waffentat des Expeditionskorps Eckert hat mich mit freudigem Stolz, zugleich aber auch mit tiefer Trauer um den Verlust der Offiziere und Mannschaften erfüllt, die den Erfolg über den Feind mit dem Tode besiegelten. Ich spreche dem Kommando meine wärmste Teilnahme an dem Tode dieser Braven und ganz besonders an demjenigen des Hauptmanns v. Eckert, eines der besten und ritterlichsten Offiziere der Schutztruppe, aus."

Die Tatsache, daß es dem Expeditionskorps des Hauptmanns v. Eckert unter den denkbar größten Schwierigkeiten am 16. d. gelungen ist, den Eingeborenenführer Simon Copper zu stellen und ihm eine empfindliche Niederlage beizubringen, spricht besonders für die geschickten Maßnahmen des leider zu früh gefallenen Führers Hauptmanns v. Eckert. Wie schwer Simon Copper geschädigt sein muß, geht schon aus seinen Verlusten an Toten hervor. Wohl kaum jemals dürften in einem Gefecht gegen Hottentotten beim Gegner 58 Tote

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080325-15/fragment/page=0005